

Predigt zum Winter von Pastor Ralf Reuter vom 7. Februar 2021

Liebe Gemeinde zuhause, die stille Schönheit des Winters, die tanzenden Schneeflocken vor unserem Fenster, sie nehmen uns gefangen, schenken uns einen Raum für Besinnung. „Das Winter dehnt“, schreibt Georg Heym in seinem Wintergedicht, und meint das Stillstehen, das dehnen des Augenblicks, ähnlich wie Gottfried Benn über die heißen Tage, der „Sommer stand und lehnte und sah den Schwalben zu“. Es ist, als ob der Herzschlag für einen Moment aussetzt und schon vom Ewigen des Himmels das volle Leben empfängt. Solche seltenen Tage wie jetzt sind kostbar, in ihnen spricht Gott über seine Schöpfung direkt zu uns ins Herz.

„Freut euch, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lk 10,20), es ist der Monatspruch für Februar 2021, der uns hier die biblische Perspektive eröffnet. Mitten im Coronawinter stillehalten und die Kraft des Himmels erahnen. Alles redliches Mühen, all unser wichtiges Streben nach Erfolg, all unser Einsatz für Menschen und Erde empfangen ihre wirkliche Kraft erst von Gott, dort sind unsere Namen im Buch des Lebens verzeichnet, dort bin ich erfasst als unverwechselbare Person: Gott kennt mich, wir sind die Seinen.

Eingeschneit in winterlicher Landschaft können wir dieses Gotteswort zulassen, es gibt ein Dehnen der Zeit, eine stille Beglücktheit wie im Hochsommer der Schwalben und vielleicht noch an einem reifen Herbsttag, die „Luft ist still, als atmete man kaum“, schreibt Friedrich Hebbel, auch am frühen Ostermorgen, wenn die Sonne aufgeht. Wir tun gut dran, dies mit Staunen aufzunehmen und wirken zu lassen. Selten gibt es solche Momente des Göttlichen, die uns in der Jahreszeit wie im Herzen berühren und mit der Ewigkeit verbinden.

Für den heutigen Sonntag kommt mit Jesaja ein solches Erleben wieder in die angedachte Aktivität, ausgelöst vom Wort Gottes. „Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein. Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.“ (Jes 55, 10-11)

Wohlgemerkt im bitterkalten Februar, es ist das Wort Gottes, das zu Saat und Ernte führt, mit ihm steuert Gott die Erde. In diesem Jahr ist es besonders die Barmherzigkeit, die vom Himmel schneit und als Flocke unser Herz umspielt. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“ (Lk 6,36), die aktuelle Jahreslosung. Die Barmherzigkeit wird uns verändern und widerstandsfähiger machen gegen alles falsche Handeln, wird uns sensibler machen für die Not anderer. So ein Wort kann hundertfach Frucht bringen im Umgang mit Menschen und Erde. Doch es braucht ein gutes Land.

Jesus erzählt dazu dieses Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld, das Evangelium des Sonntags Sexagesimae. Ein Sämann geht wie in den Bildern von Vincent van Gogh zur Aussaat übers Land, die er 1888 in Arles malte. Ein Sämann, dessen Samen zu einem Teil auf den Weg fällt und zertreten wird, anderes fällt auf den Felsen, und als es aufgeht, verdorrt es. Wieder anderes gerät unter die Dornen, die es ersticken. „Und anderes fiel auf das gute Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht.“ (Lk 8, 8) Wie unser Herz zu einem guten Land werden kann, offenporig, nährstoffreich, wachstumsstark, das ist hier gemeint.

Wer ewig auf dem Weg ist, bleibt ohne Bindung, kommt an kein Ziel. „Leichtgesinnte Flattergeister“ nennt sie der Dichter in der gleichnamigen Kantate von Johann Sebastian Bach (BWV 181). Wie schön, leichtgesinnte Flattergeister, wir können sie uns vorstellen, diese Traumtänzer, diese Schlafwandler, „heute hier, morgen dort; bin kaum da, muss ich fort“, wie einst Hannes Wader sang. Es ist ja nicht das Bohémehafte, das Flanierende, es ist das verschlossene, sich nicht bindende Herz gemeint.

Aber auch keines, das vor falscher Barmherzigkeit trieft, alles und allem gerecht werden will, das schwere Sorgen sammelt (EG 369,2) und sich nur Lasten auferlegt. Ein Herz als gutes Land darf nicht unter die Dornen geraten, sonst erstickt der Elan, fehlt die Luft zum Atmen. Wie die Landwirte heute und die Gemüsebauer ihr Land immer wieder gut durcharbeiten, so brauchen wir die Kraft freier Christenmenschen, zugleich Herr und Knecht zu sein, um so die Anforderungen, Belastungen und Abhängigkeiten zu sortieren und bewerten.

Denn nur auf einem guten Land entwickelt sich hundertfache Frucht, es ist das geistliche Durcharbeiten, das durch und mit Gottes Wort immer wieder Lockernde und Anreichernde, worauf es ankommt. Es ist eine lebenslange Aufgabe, offen zu bleiben, mit den Entwicklungen des Lebens zu wachsen, nicht starr und hart zu werden, aber sich auch nicht unterzuordnen und sein Selbst aufzugeben. Mut und Demut wechseln sich hier ab, zuhören und zupacken, den Erfolg im Blick haben und trotzdem nicht abhängig von ihm werden. Und immer wieder Grundlagen legen, empfänglich bleiben für das göttliche Wort.

„Vierfach ist das Ackerfeld. Mensch, wie ist dein Herz bestellt“, vor 200 Jahren ging abends der Nachtwächter mit diesem Spruch durch die Straßen. Heute braucht es dazu ein Einschneien, braucht klaren Frost, ein Innehalten mitten im Winter. Gönnen wir uns diese spirituellen Augenblicke, die uns wieder zurechtbringen. „Wenn der Schnee ans Fenster fällt“ so beginnt Georg Trakl sein Gedicht Winterabend, und „die Abendglocke läutet“, ist vielen „der Tisch bereitet“. Bist du noch auf Wanderschaft, so „tritt still herein“, es glänzt „in reiner Helle auf dem Tische Brot und Wein.“ Amen.